Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 76 (2014)
Heft: 4

Artikel: ...wie zu Gotthelfs Zeiten? : Einleitung
Autor: Stuber, Martin / Gerber-Visser, Gerrendina / Derron, Marianne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587368

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Käserei in Lützelflüh, Gotthelfstrasse 21, wurde im selben Jahr erbaut wie die *Käserei in der Vehfreude* erschien (1850).

... wie zu Gotthelfs Zeiten?

Einleitung

Martin Stuber, Gerrendina Gerber-Visser, Marianne Derron

Die vorliegende Sonderausgabe der *Berner Zeitschrift für Geschichte* trägt mit Bedacht ein Fragezeichen im Titel. Beinah sprichwörtlich geworden ist – zumindest in der Schweiz – die Wendung, gewisse Zustände oder Vorkommnisse seien heute noch «wie zu Gotthelfs Zeiten». Die Tendenz, Gotthelfs literarisches Werk als Beleg für eine historische Wirklichkeit zu verwenden, hat eine lange Geschichte, ja der Schriftsteller und seine ersten Leser selbst leisteten ihr Vorschub. So schrieb der Thurgauer Johannes Pupikofer: «Ich muß es immer und immer wiederholen, ich bewundere Jhre Darstellungen darin am meisten, daß alle Figuren Menschen sind [...] und daß Sie keinerlei Romantik zu Hülfe nehmen müssen in ihrer Ausstattung, sondern immer auf dem geschichtlichen Boden festhalten.»[1] Und Bitzius gaukelte später seinem Berliner Verleger in einer Emmentaler Gastwirtschaft schalkhaft vor, man tische ihm in Qualität und Quantität ein «echtes» Schweizer Essen auf.[2] Dabei war Jeremias Gotthelf bzw. Albert Bitzius (1797–1854) beileibe nicht Zeuge einer fest gefügten heilen Welt, sondern vielmehr einer Zeit des Umbruchs voller politischer, sozialer und ökonomischer Spannungen und Auseinandersetzungen: «Die Assoziation ‹wie zu Gotthelfs Zeiten›, dass alles idyllisch gewesen sei, führt völlig in die Irre: ‹Gotthelfs Zeiten› waren eine Krisenzeit an der Schwelle zum industriellen Zeitalter.»[3] Gotthelf wird sicherlich heute um vieles vorsichtiger und kritischer gelesen als noch vor circa 40 Jahren. Der Verweis auf die gotthelfschen Zeiten bezeichnet heute weniger Idyllen als relativ unscharfe ländliche Verhältnisse des 19. Jahrhunderts, die man sich einerseits als einfach, ja sogar arm vorstellt, anderseits als dessen genaues Gegenteil: üppig und kraftstrotzend. Doch selbst Literaturwissenschaftler sind nicht davor gefeit, in die Falle zu tappen, den Erzähler mit dem historisch verankerten Autor zu verwechseln.

Hanns Peter Holl erklärte die Sichtweise, Gotthelf schildere «die Gegenwartswirklichkeit der Berner Landbevölkerung jener [...] Zeit», damit, dass «viele seiner Werke [...] an wirklich vorhandene[n] Orte[n] wie Bern, Burgdorf, Solothurn, Sumiswald oder Thun» spielten und der Leser öfters des Berndeutschen mächtig sein müsse, um sie überhaupt zu verstehen. Deshalb würden sich für viele Schweizer mit Gotthelfs Werk «Vorstellungen von Biederkeit, Bravheit, Bodenständigkeit, Echtheit und Ursprünglichkeit» verbinden.[4] So heisst es bei Guggisberg 1939 – zweifellos im Zeichen der geistigen Landesverteidigung –, Gotthelfs Werke seien «ein treuer Spiegel der Volksseele», ja Dichtung sei eben «oft ein ebenso zuverlässiger Belehrer und Deuter des Volkslebens und -charakters wie die Wissenschaft».[5] Walter Muschg hielt ihm später

entschieden entgegen: «Das Emmental, das sich in seinen Büchern ausbreitet, hat niemals existiert. Es ist ein Mythus.»[6]

Getreues Abbild oder Mythos? Dass wir Literatur als Beleg für eine historische Wirklichkeit heranziehen, ist nicht Gotthelf-spezifisch. Jede Literatur, die in einer über zwei Generationen zurückliegenden Zeit spielt, muss sich den Gebrauch als quasigeschichtliche Quelle ab und zu gefallen lassen. Bei Gotthelf fällt dies aus drei Gründen umso leichter: Erstens konnte sich bereits Gotthelf auf den Topos abstützen, die Schweiz, vor allem die ländliche, sei Inbegriff des glücklichen Landes. Zweitens ist die Vorstellung, dass auf dem Land (weit eher als in der Stadt!) unser aller Ursprung liege, zu dem wir unbewusst zurückstreben und wo wir das Glück zu finden hoffen, weit verbreitet;[7] sie mag sowohl von der heute sehr populären Ahnenforschung als auch von der ökologischen Bewegung beeinflusst worden sein. Drittens situiert sich Gotthelf literaturgeschichtlich in der Realismus-Debatte des 19. Jahrhunderts, die teilweise ein falsches Verständnis des «Wahren» gefördert hat. In anderen Worten: Beschreibt Gotthelf «le réel» oder den «effet du réel»?[8] Ist sein lutherisches «dem Volks aufs Maul schauen» eben doch nur ein literarischer «Spiegel», der die Realität verzerrt wiedergibt? Gotthelf ist zweifellos «echt», aber man sollte präzisieren: Er ist so authentisch wie ein guter Schauspieler.[9]

Gleichwohl, das umfangreiche Textkorpus von Jeremias Gotthelf gehört gerade in der bernischen Geschichte zum unverzichtbaren Quellenbestand. In Christian Pfisters *Im Strom der Modernisierung* (Bd. IV der Berner Kantonsgeschichte) erscheint Gotthelf unter allen historischen Personen mit Abstand am häufigsten. Dass Gotthelfs Zeugenschaft dabei durchaus reflektiert wird, zeigt schon die Tatsache, dass auch seine historiografische Wirkung zur Sprache kommt: Die Überschätzung der «Kartoffelkrise» (1846/47) im Vergleich zu anderen Krisen hänge wohl damit zusammen, dass sie in dessen Erzählung *Käthi, die Großmuter* (1847) derart eindrücklich beschrieben worden sei.[10] Ansonsten erfolgt hier die Verwendung Gotthelfs als historische Quelle zum einen auf der Ebene des politischen Zeitgenossen, der in der Armenpolitik den konservativen Standort verkörpert, im *Bauern-Spiegel* (1836) die Versteigerung der Verdingkinder anprangert und mit der Auftragsarbeit *Anne Bäbi Jowäger* (1843/44) die staatliche Kampagne zur freiwilligen Schutzimpfung unterstützt.[11] Zum anderen als präzisen Beobachter der Veränderungen in der ländlichen Gesellschaft, so, wenn er «die beste zeitgenössische Charakterisierung einer

Sparkasse» liefert, die aufkommenden Käsereien in ihren tief greifenden Auswirkungen auf die Geschlechterverhältnisse beschreibt und gleichzeitig den systemischen Charakter des Käsefiebers erfasst.[12]

In diesem letzten Bereich erweist sich Gotthelf auch im Standardwerk zur Entstehung der Talkäsereien von Alfred G. Roth (1977) als genau beobachtender und recherchierender Zeitzeuge. Bei der Entstehung der *Käserei in der Vehfreude* (1850) stand er sowohl zeitlich wie räumlich mitten im Geschehen: Im Jahr 1831, als Bitzius seine Vikariatsstelle in Lützelflüh antrat, wurde in Ranflüh die erste Talkäserei auf seinem Gemeindegebiet eingerichtet; nach weiteren Talkäsereien in der Gemeinde Lützelflüh (Waldhaus, Grünenmatt) sowie im benachbarten Goldbach enstanden in den 1840er-Jahren im näheren Umkreis innerhalb kurzer Zeit über ein Dutzend davon. Als dann 1849 in Lützelflüh selber der Bau einer Käserei beschlossen wurde, war Gotthelf bereits dabei, die Sache gestaltend darzustellen. Weitere Informationen aus erster Hand holte er sich bei seinem Bekannten in Burgdorf, Heinrich Fehr, der eine Käseexportfirma führte. Gerade im Quervergleich mit anderen Quellentypen kommt Alfred G. Roth zum Schluss, dass Gotthelf ausserordentlich gut mit der Thematik vertraut war. So entsprechen beispielsweise die im Roman angegebenen Käsepreise exakt den Durchschnittspreisen des Jahres 1850. Und Gotthelfs Kapitel über die *Naturgeschichte der Käsereien* enthalte «kaum eine unrichtige Angabe».[13]

Dieselbe Präzision ist in Gotthelfs *Wassernoth im Emmental* (1838) festzustellen. Die Erzählung liest sich zwar wie eine Predigt, die angesichts des Strafgerichts Gottes gespickt ist mit moralischen Ermahnungen. Die Beschreibung des konkreten Überschwemmungsgeschehens ist aber derart detailliert und genau, dass sie von der Gruppe für Hydrologie am Geografischen Institut der Universität Bern zur Rekonstruktion des Extremhochwassers vom 13. August 1837 benutzt werden konnte.[14]

Nicht nur in der Geschichte, sondern auch in der Volkskunde des Kantons Bern wurde Gotthelf immer wieder an zentraler Stelle herangezogen. Im Band zu Lützelflüh in Emanuel Friedlis Klassiker *Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums* (1905) ist er sogar der zentrale Gewährsmann, stellen doch seine Texte über einen Drittel der insgesamt 218 aufgeführten Quellenwerke dar.[15] Beispielsweise fusst die Passage zu den traditionellen Lützelflüher Bettunterlagen Laub und Stroh auf Belegstellen aus *Armennoth, Bauern-Spiegel, Barthli der Korber* und *Uli, der Knecht*.[16]

In der gleichen Tradition steht Helene Barthel mit ihrer Dissertation *Der Emmentaler Bauer* (1931), die sich sogar nahezu ausschliesslich auf die Texte von Gotthelf stützt. Diese seien dazu prädestiniert, als «gewichtige volkskundliche Quellen herangezogen» zu werden, weil Gotthelf nicht nur fast sein ganzes Erwachsenenleben *unter* Bauern, sondern – zumal in seiner Jugend – *wie* die Bauern gelebt habe. In Utzenstorf, wo sein Vater als Pfarrer amtierte, bewirtschaftete die Familie das Pfarrgut selber. In Lützelflüh bekam er bei seinen Hausbesuchen als Pfarrer sehr viel mit. Zudem erzähle man sich, wie er «im Schatten der Mauer stehend, durch die gardinenlosen Fenster die Bauersleute beobachtet habe, und wie die Bauern, seitdem sie gewusst hätten, dass er Geschichten von ihnen drucken lasse, [...] bedacht gewesen seien, nicht alles laut zu sagen, denn man könne ja nicht wissen, ob nicht vielleicht gerade der ‹Bitzi› (Bitzius) irgendwo stecke und es höre».[17] Diese hier anekdotisch belegte Authentizität greift aus heutiger Sicht natürlich zu kurz und lässt Aussagen, die sich wie die folgende ausschliesslich auf Gotthelf stützen, als voreilig erscheinen: «Während heute die Landschulen im Emmental eine recht beachtliche Bildung vermitteln, so dass die Bauersleute sich einem Fremden durchaus nicht unterlegen zu fühlen brauchen, wird zu Gotthelfs Zeiten ausserordentlich wenig gelernt, eben nur das, was der Bauer für notwendig erklärt.»[18]

Dass Gotthelf aber mit reflektierter volkskundlicher Methodik durchaus als reichhaltige Quelle dienen kann, erweist sich etwa in der Dissertation von Hans Riedhauser zu *Essen und Trinken bei Jeremias Gotthelf* (1985). Wie geschickt sich die Analyse auf unterschiedlichen Ebenen bewegt, zeigt beispielsweise eine Passage zur Verwendung von Honig. Auf der ernährungsgeschichtlichen Realebene ist der Honig bei Gotthelf als ebenso rar wie Zucker zu erkennen: «er dient etwa als ‹Kram› bei einem Krankenbesuch oder kommt bei wichtigen Visiten, ausnahmsweise gar für die ‹Wöscherwybere› auf den Tisch.» Auf der metaphorischen Ebene werden zahlreiche Redewendungen aus Gotthelftexten aufgeführt, so in einer Kritik an den Radikalen, die glaubten, die Zeit nahe, «wo es Honig regne», oder auch «wo Honig ist, ziehen sich die Fliegen zusammen».[19]

Die Idee zu der vorliegenden Sonderausgabe entstand im Zug auf der gemeinsamen Rückfahrt von einer Tagung der *Schweizerischen Gesellschaft für ländliche Geschichte* (St. Gallen 2011), wo aus der Perspektive unterschiedlicher Fachdisziplinen – Geschichte, Germanistik, Geografie, Volkskunde – die verschiedenen «Zugänge zur ländlichen Gesellschaft» debattiert wurden. Zu den

Diskussionspunkten gehörte auch die bisweilen naive Verwendung von Gotthelfs Texten als historische Quelle. Gerade bei solchen Fragen war der Gewinn eines disziplinübergreifenden Ansatzes offensichtlich geworden. Der Gedanke, diesen Austausch in einer gemeinsamen Publikation fortzusetzen, konnte zudem konzeptionell anschliessen an das Seminar *Die Soziale Frage im 19. Jahrhundert und ihre literarische Verarbeitung*, das 2009 an der Universität Bern vom Institut für Germanistik (Barbara Mahlmann-Bauer) und vom Historischen Institut (Heinrich R. Schmidt) durchgeführt worden war.

Es freut uns sehr, dass nun drei Jahre nach der ersten Idee eine vielfältige Sammlung von Beiträgen aus der Germanistik, der Geschichte, der Volkskunde und der Bauernhausforschung vorliegt. Die Autorinnen und Autoren suchen darin nach Bezügen zwischen den Texten Gotthelfs und der historischen Figur Albert Bitzius und analysieren diese im Kontext der Zeit. Weil dabei auch die Rezeptionsvorgänge in den Blick genommen werden, ergeben sich zusätzlich überraschende Einsichten in Gotthelfs spätere Idealisierung und Inszenierung.

Ein nicht mehr aus der Gotthelf-Ikonografie wegzudenkendes Ereignis ist die Vorabendserie *Wie zu Gotthelfs Zeiten*, die das Schweizer Fernsehen 2004 mit grossem Erfolg ausstrahlte. Der Kulturhistoriker Hans-Peter Treichler wurde damals vom Schweizer Fernsehen als historischer Berater beigezogen. Er befasst sich in seinem Beitrag mit dem «Sahlenweidli», der Umsetzung der historischen Dokusoap und ihrer Wirkung. Gotthelf ist heute offensichtlich ein attraktives «Label» und wird im Emmental in Tourismus und Gastronomie als Verkaufsargument eingesetzt. Dies ist das Thema des Beitrags des Germanisten und Volkskundlers Norbert D. Wernicke, Mitarbeiter an der historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke von Jeremias Gotthelf (HKG) an der Universität Bern. Der Bauernhausforscher Heinrich C. Affolter befasst sich mit den für das Emmental typischen Vorratsgebäuden, den Speichern, und den Nebengebäuden, «Stock» oder «Stöckli» genannt, die in Gotthelfs Texten so oft vorkommen, und fragt sich, ob darin architektonische Zeugnisse zur Darstellung kommen oder doch eher nur Kulissen.

Nach dieser ersten Themengruppe, die über verschiedene Zugänge Gotthelf in «seiner» Landschaft, dem Emmental, verortet, folgen drei Artikel zu den klassischen Gotthelfthemen Religion und Erziehung. Gotthelf bediente sich gerne bildhafter Schilderungen, besonders auch in seinen Predigten. Die Germanistin Barbara Mahlmann-Bauer, Co-Leiterin des Gotthelf-Editionsprojekts HKG,

untersucht Gotthelfs Rhetorik in seinen Darstellungen der Hölle und des Letzten Gerichts. Dabei stellt sich die Frage, ob die Höllenvisionen den Glauben an die Existenz von Teufel und Hölle voraussetzen oder ob sie vor allem literarische Mittel und Ausgeburten der Fantasie sind, die Leser mitreissen oder einschüchtern, welche der Prediger mit der biblischen Botschaft nicht mehr direkt erreichen kann. «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland», wer kennt es nicht, dieses geflügelte Gotthelfzitat? Die Historikerin Denise Wittwer Hesse, Verantwortliche für die Familienarchive der Burgerbibliothek Bern, untersucht in ihrem Beitrag die familiäre Erziehung, einerseits, wie sie Gotthelf in seinen Texten forderte, und andererseits, wie er sie bei der Erziehung seiner eigenen Kinder umzusetzen suchte und an welche Grenzen er dabei stiess. Die öffentliche Erziehung, die Verbesserung der Volksschule, war ein zentrales Anliegen Gotthelfs. Im Roman *Leiden und Freuden eines Schulmeisters* (1838/39) machte er auf die schlechten Bedingungen der damaligen Volksschule aufmerksam. Im Beitrag des Historikers Markus Hofer, der im Rahmen der HKG eine Dissertation verfasst, geht es um die Leiden und Freuden des Schulpolitikers Gotthelf, nämlich darum, wie und mit welchen Zielen er sich in der realen Welt für die Verbesserung der Volksschule einsetzte.

Dem Themenkomplex «Gotthelf als Sozialkritiker» sind drei weitere Beiträge gewidmet. Der Germanist und HKG-Mitarbeiter Roland Reichen fragt ausgehend von den *Uli*-Romanen (1841/1849), ob der geschilderte soziale Aufstieg für einen Knecht zu Gotthelfs Zeiten tatsächlich denkbar war. Der Historiker Lukas Künzler, der im Rahmen der HKG eine Dissertation verfasst, untersucht Gotthelfs *Armennoth* (1840) als sozialpolitische Streitschrift und kann die bisher einseitig konservative Zuschreibung in wesentlichen Aspekten differenzieren. Der Historiker Ruedi Graf, Redaktor des Historischen Lexikons der Schweiz und HKG-Mitarbeiter, analysiert in seinem Beitrag Gotthelfs Republikanismus, verortet ihn in der Geschichte und konfrontiert ihn mit aktuellen politischen Deutungen und Vereinnahmungen.

Der abschliessende Artikel der Historikerin Annelies Hüssy, Verantwortliche für die Privatarchive der Burgerbibliothek Bern, befasst sich mit dem Nachlass Gotthelfs und damit zusammenhängenden Beständen in der Burgerbibliothek.

Am Anfang jedes Beitrags findet sich eine Fotografie zu den «Spuren» Gotthelfs in Lützelflüh und der näheren Umgebung. Manche Bilder fangen ein, wo Gotthelf gelebt und gewirkt hat, andere zeigen bewusst gestaltete Orte der Erinnerung. Die Biologin und Gestalterin Sabine Tschäppeler ist mit dem Ziel in Gotthelfs Emmental gereist, auch in den Bildern nicht zu idealisieren, indem

Spuren des Lebens unserer Zeit bewusst zugelassen werden: Gotthelf aus heutiger Sicht und in der heutigen Welt. Den Abschluss bildet das Fundstück der Germanistin und Theologin Franzisca Pilgram-Frühauf, ehemaliger HKG-Mitarbeiterin. Es handelt sich um einen bisher unbekannten Brief Gotthelfs an den Herausgeber des Almanachs *Alpenrosen*, Abraham Emanuel Fröhlich.

Diese Sonderausgabe wäre nicht zustande gekommen ohne externe Zusatzfinanzierung. Wir danken der Kulturkommission der Burgergemeinde Bern, der DC Bank, der Fondation Johanna Dürmüller-Bol, der Ernst Göhner Stiftung, der Ursula Wirz Stiftung und dem Verein Gotthelf-Stube Lützelflüh für ihre grosszügige Unterstützung.

Abkürzungen der zitierten Gotthelfeditionen

SW: Jeremias Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden. Hrsg. von Rudolf Hunziker, Hans Bloesch u.a., in Verbindung mit der Familie Bitzius. Erlenbach (ZH): Rentsch 1911–1932.

EB: 18 Ergänzungsbände [zu den SW]. Hrsg. von dens., fortgeführt von Kurt Guggisberg und Werner Juker. Erlenbach (ZH): Rentsch 1922–1977. Einige SW-Bände erschienen leicht überarbeitet ein zweites Mal: SW 7 (1940, Nachdruck 1967), SW 9 (1937), SW 10 (1974), SW 13 (1959), SW 17 (1936), SW 20 (1979) und SW 23 (1943).

HKG: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke Jeremias Gotthelfs.

HKG A 6.1: Jacobs, des Handwerksgesellen, Wanderungen durch die Schweiz. Bd. 1: Text. Hrsg. von Christian von Zimmermann. Hildesheim/Zürich/New York 2012.

HKG D 1.1: Jeremias Gotthelf. Neuer Berner-Kalender. Bd. 1: Drucktext. Spätere Bearbeitungen. Handschriftliche Texte. Hrsg. von Christian von Zimmermann, Thomas Richter und Irene Keller. Hildesheim/Zürich/New York 2012.

HKG D 3.1: Jeremias Gotthelf. Neuer Berner-Kalender. Bd. 3: Kommentar. Erster Teilband. Hrsg. von Christian von Zimmermann in Zusammenarbeit mit Barbara Berger-Guigon, Stefan Humbel und Patricia Zihlmann-Märki. Hildesheim/Zürich/New York 2012.

HKG D 3.2: Jeremias Gotthelf. Neuer Berner-Kalender. Bd. 3: Kommentar. Zweiter Teilband. Hrsg. von Christian von Zimmermann in Zusammenarbeit mit Barbara Berger-Guigon, Stefan Humbel und Patricia Zihlmann-Märki. Hildesheim/Zürich/New York 2012.

HKG E 1.1: Jeremias Gotthelf. Predigten, Visitationen, Pastoraltheologie. Bd. 1.1: Predigten 1818–1840. Bd. 1: Textband. Hrsg. von Manuela Heiniger. Hildesheim/Zürich/New York 2012.

HKG E 1.2: Jeremias Gotthelf. Predigten, Visitationen, Pastoraltheologie. Bd. 1.2: Predigten 1824–1826. Textband. Hrsg. von Franzisca Pilgram-Frühauf. Hildesheim/Zürich/New York 2013.

HKG F 1.1: Jeremias Gotthelf. Politische Publizistik 1828–1854. Bd. 1: Text. Hrsg. von Barbara Mahlmann-Bauer, Jürgen Donien, Ruedi Graf und Norbert D. Wernicke. Hildesheim/Zürich/New York 2012.

HKG F 1.2: Jeremias Gotthelf. Politische Publizistik 1828–1854. Bd. 2: Kommentar 1828–1840. Hrsg. von Barbara Mahlmann-Bauer und Marianne Derron in Zusammenarbeit mit Ruedi Graf und Norbert D. Wernicke. Hildesheim/Zürich/New York 2012.

HKG F 1.3: Jeremias Gotthelf. Politische Publizistik 1828–1854. Bd. 3: Kommentar 1841–1854. Hrsg. von Barbara Mahlmann-Bauer und Marianne Derron in Zusammenarbeit mit Ruedi Graf und Norbert D. Wernicke. Hildesheim/Zürich/New York 2013.

HKG F 2.1: Jeremias Gotthelf. Pädagogische Publizistik. Bd. 1: Text. Hrsg. von Norbert D. Wernicke in Zusammenarbeit mit Markus Hofer. Hildesheim/Zürich/New York [geplant für 2015].

HKG F 2.2: Jeremias Gotthelf. Pädagogische Publizistik. Bd. 2: Kommentar. Hrsg. von Marianne Derron und Ruedi Graf. Hildesheim/Zürich/New York [geplant für 2015].

Anmerkungen

1 Brief vom 21.7.1844. In: EB 6, 73.

2 Damit aber verfuhr er mit dem Deutschen wie die Emmentaler heute mit Gotthelf und den auswärtigen Touristen: das «Währschafte» anbieten und den Anschein erwecken, als wäre es «echt»; vgl. dazu den Beitrag von Norbert D. Wernicke in diesem Heft.

3 Mahlmann-Bauer, Barbara: Jenseits der Gotthelf-Idylle [Interview von Timm Eugster mit ders. und Christian von Zimmermann]. In: Unipress 154 (2012), 5.

4 Holl, Hanns Peter: Gotthelf im Zeitgeflecht. Bauernleben, industrielle Revolution und Liberalismus in seinen Romanen. Tübingen 1985, 12f.

5 Guggisberg, Kurt: Jeremias Gotthelf. Christentum und Leben. Zürich/Leipzig 1939, 190. Ausgerechnet die Gesamtausgabe von Rudolf Hunziker und Hans Bloesch, die Guggisberg an gleicher Stelle lobt, ist durch viele editorische Eingriffe gekennzeichnet, gibt also gerade nicht wieder, wie Gotthelf wirklich schrieb. – Der Franzose Gabriel Cunche erhob den Berner Autor sogar zum europaweiten Bauernkenner: «on n'y trouve pas seulement l'histoire de la classe paysanne suisse, mais encore celle de la paysannerie européenne vers cette époque.» In: Ders.: La société paysanne bernoise dans la première moitié du XIXe siècle d'après les romans de Jeremias Gotthelf. Diss. Caen 1918, Neuchâtel 1921, 1.

6 Ders.: Jeremias Gotthelf. Geheimnisse des Erzählers. München 1967, VII.

7 Matt, Peter von: Das Kalb vor der Gotthardpost. Zur Literatur und Politik der Schweiz. München 2012, 9–93 (Die Schweiz zwischen Ursprung und Fortschritt. Zur Seelengeschichte einer Nation).

8 «Le réalisme (bien mal nommé, en tout cas souvent mal interprété) consiste, non à copier le réel, mais à copier une copie (peinte) du réel [ ].» Roland Barthes (1970), zitiert in: Compagnon, Antoine: Le démon de la théorie. Littérature et sens commun. Paris 1998, 116.

9 Gedanke des Germanisten Prof. Roland Ris, *Das Idiotikon: Schlüssel zu unserer sprachlichen Identität und mehr.* Frühjahrestagung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Zürich, 24. April 2008.

10 Pfister, Christian: Im Strom der Modernisierung. Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt im Kanton Bern 1700–1914. Bern [u.a.] 1995, 116.

11 Ebd., 121, 305f.

12 Ebd., 192, 196f, 286.

13 Roth, Alfred G.: Talkäsereien. Zur Aufnahme des Betriebes in der Schweiz. Burgdorf 1977, 25–33.

14 Weingartner, Rolf; Reist, Tom: Gotthelfs «Wassernot im Emmental» – Hydrologische Simulation des Extremhochwassers vom 13. August 1837. In: Pfister, Christian; Summermatter, Stephanie (Hrsg.): Katastrophen und ihre Bewältigung. Perspektiven und Positionen. Bern [u. a.] 2004, 21–51.

15 Friedli, Emanuel: Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. Bd. 1: Lützelflüh. Bern 1905, IX–XVI.

16 Ebd., 317.

17 Barthel, Helene: Der Emmentaler Bauer. Münster 1931, 3.

18 Ebd., 24f.

19 Riedhauser, Hans: Essen und Trinken bei Jeremias Gotthelf. Darstellung und Motivation des Rekreativen in Alltag und Fest. Bern [u. a.] 1985, 173f.

Angeblich stand der Scheibentisch schon während der Pestzeit im 15. Jahrhundert im Bären Sumiswald. Gotthelf erwähnt ihn in seiner *Schwarzen Spinne* (1842).